

## **Beitrag zur KvVI-Erinnerungsdatenbank**

### **Meine Erinnerungen an den „Eisernen Vorhang“**

**Manfred Pittioni**

**Buchautor und ehem. Lektor am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
der Universität Wien**

Als Geburtsjahrgang 1940 sind mir die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges und die danach folgende Periode des „Eisernen Vorhanges“ noch sehr deutlich in Erinnerung, auch wenn es nur einzelne Bilder sind, die im Gedächtnis haften blieben. Die Uniformen der Russen, die im April 1945 in den Garten meines Großvaters in Hütteldorf eindrangen, sehe ich heute noch vor mir. Das Russendenkmal am Schwarzenbergplatz erinnert mich immer noch an diese bedrückende Zeit. Ebenso ist das Bild der sowjetischen Kommandantur in der Argentinierstraße im 4. Bezirk, meinem Heimatbezirk, noch lebendig. Ebenso sehe ich die marschierenden und singenden Rotarmisten immer noch vor mir, ein Anblick, der noch nicht verblasst ist. In den Schulen, die in der sowjetischen Zone lagen, wurde Russisch gelehrt. Einen kleinen russischen Wortschatz habe ich immer noch im Kopf, auch wenn es nur Phrasen wie: Vorwärts, Kommandantur, Kriegsgefangener etc. sind. Lange Zeit brauchte man sogar innerhalb Wiens beim Passieren von Bezirksgrenzen eine Identitätskarte, mit deren Hilfe man sich beim Kontrollposten ausweisen musste.

Da ich meine Schulferien oft im Burgenland verbrachte, sind mir noch Berichte über junge Burschen im Burgenland im Gedächtnis, die einen gefährlichen Sport betrieben. Er bestand darin durch Steinwürfe in der Nacht Minen an der Grenze hochgehen zu lassen.

Meine persönliche Prägung wurde durch die Unterschiede zwischen dem freien Westen und dem kontrollierten Osten ohne Zweifel geformt. Besonders durch die Erinnerung an die Besatzungszeit zwischen 1945 – 1955 wurde in mir das positive Gefühl geboren, in einer freien Welt leben zu dürfen. Am 15.5.1955, dem Tag des Staatsvertrages und der Unabhängigkeitserklärung im Belvedere befand ich mich in der Prinz-Eugenstraße inmitten einer großen Menschenmenge. Wir wohnten zwar ganz nahe in der Weyringergasse, ich konnte aber nicht mehr in den Park des Belvedere gelangen, da die Menschenmenge zu dicht war. Dieser Tag, der in ganz Österreich große Freude auslöste, bleibt mir noch ganz stark in Erinnerung.

Geistiger Nährboden für uns junge Leute waren in den Sechzigerjahren die beiden berühmten Bücher von George Orwell „1984“ und „Die Farm der Tiere“, welche geniale Darstellungen von den damals existierenden totalitären Systemen lieferten. Deren grausame und unmenschliche Haltung gegenüber den Menschen waren so intensiv geschildert, dass wir damals alle Furcht vor diesen Zukunftsvisionen bekamen.

Nicht so lange nach dem Kriegsende und der Unabhängigkeit Österreichs geschah der Ungarnaufstand 1956. Es herrschte große Angst vor einer Invasion der Roten Armee. Sie war ja erst vor einem Jahr abgezogen... Die Menschen waren beunruhigt und es kam zu massenhaften Hamsterkäufen. Ein Bericht aus dieser Zeit ist mit noch in Erinnerung. Zwei ungarische Zollbeamte saßen in einem Wirtshaus im Burgenland an der Grenze und tranken Wein. Zwei österreichische Gendarmen traten ein und bedeuteten den zwei Ungarn, dass sie eine Grenzverletzung begangen hätten und sich schleunigst entfernen sollten. Einer von den beiden antwortete: " Wir haben gerade jemand herübergebracht, wir trinken nur aus und gehen gleich wieder." so antworteten sie den österreichischen Gendarmen. Ungarische Flüchtlinge waren in Österreich damals willkommen, auch wenn es über 200.000 waren. Viele Geschäfte in Wien hatten zweisprachige Tafeln in den Auslagen. Von den Ungarn blieben viele in Wien, es entstanden einige Siedlungen für sie.

Der Begriff des "Eisernen Vorhanges" selbst war schon bedrohlich, denn er implizierte Abschottung, Unterdrückung und Grausamkeit. Nicht umsonst wurde das Bild des Österreichers Alois Mock und seines ungarischen Kollegen Horn weltberühmt, als sie 1989 gemeinsam ein Stück Stacheldraht durchschnitten und damit das Ende der Abschottung einleiteten.

Ich hatte in den Sechzigerjahren Freunde in Ungarn, die ich oft besuchte. Die Impressionen von der ungarischen Grenze waren unvergesslich. Auf österreichischer Seite gab es damals bei Nickelsdorf nur zwei Zollbeamte und eine einfache Holzütte als Dienststätte. In Ungarn sah das anders aus: Ein Torbogen mit einem riesigen roten Sowjetstern, eine Zick-Zack – Einfahrt, schwer bewaffnete Soldaten auf Wachttürmen, langwierige Kontrollen. Die Überprüfung erfolgte durch Offiziere auch höheren Ranges. Das gründliche Durchsuchen des Gepäcks war die Norm.

Weitere Impressionen von der Grenze in Ostberlin beim Besuch der Messe Elektro 1973 sind noch lebendig. Die Einfahrt von Westdeutschland nach Berlin über die Interzonenautobahn war beeindruckend, es gab wenig Verkehr auf den Straßen. Bei der Einfahrt nach Berlin selbst fielen die massiven Betonsperren auf, welche vor dem Kontrollposten errichtet worden waren. Sie bestanden unter anderem aus massiven Betonblöcken, die links und rechts der Fahrbahn auf schrägen Rutschen gelagert waren. Sie dienten dazu, im Falle einer „Republikflucht“ die mit einem Wagen erfolgen sollte, auf Knopfdruck heruntergelassen zu werden. Jedes Auto wäre dadurch zermalmt worden. Die Grenzkontrollen waren akribisch und schikanös. Einem Bekannten von mir wurde die Einreise in die DDR deshalb verweigert, weil er in seinem österreichischen Reisepass als Geburtsort Chemnitz eingetragen hatte. Die Beamten verlangten, dass dieser auf „Karl-Marx-Stadt“ umgeändert werden müsse. In Ostberlin besuchten wir auf unserer Reise eines der besten Restaurants auf dem Alexanderplatz. Die Speisekarten waren sehr imponierend und umfangreich, denn sie waren in zehn Sprachen abgefasst. Die Liste der angebotenen Gerichte erschien endlos. Allerdings musste man als erfahrener DDR-Besucher immer fragen, was es denn heute gerade gäbe. Der Großteil der auf der Karte angeführten Gerichte war nämlich nicht erhältlich.

In den Sechzigerjahren hatte ich Freunde in Kassel, die ich oft besuchte. Man unternahm oft Ausflüge in die Umgebung der Stadt, unter anderem wurde auch die Grenze zur DDR besucht. Da gab es im Wald eine Eisenbahntrasse, die überwachsen

war und ins Nichts - sprich in den Osten führte. Meine Freunde blickten den Schienen wehmütig nach und zeigten echte Trauer über die bestehende Teilung. Unvergesslich sind auch die vielen Vorfälle und Geschichten, welche über „republikflüchtige“ Bürger der DDR erzählt wurden bzw. sich ja wirklich zugetragen hatten. Nachdem die Flucht in der Nacht durch einen Wald zur Grenze nur schwer möglich geworden war (die Grenzschutzeinrichtungen wurden immer ausgeklügelter), kamen viele auf ganz besondere Ideen. So die Flucht mittels eines Ballons oder über die Drähte von stillgelegten Hochspannungsleitungen, beide Projekte waren erfolgreich.

Der Prager Frühling 1968 war so etwas wie ein Sonnenschein nach einem Unwetter, jedoch schwanden die Hoffnungen auf ein totales Systemende rasch. Die alten Strukturen in den ehemaligen Ostblockstaaten ließen sich nur schwer beseitigen und bestanden bzw. bestehen in versteckter Form immer noch weiter. Dazu zählen die Manipulation von Wahlen, der Einsatz von Geheimpolizei und die Korruption in wirtschaftlichen Bereichen.

Der real existierende Sozialismus – für mich war dies immer ein hohler Propagandaslogan. Auch wenn der „Westen“ in vieler Hinsicht unvollkommen war, so verfügte er doch über ein System, das funktionierte. Dies waren freie Wahlen, eine Gewaltentrennung zwischen Verwaltung, Justiz und Gesetzgebung, Einhaltung der Menschenrechte und eine solide Verfassung. Der Sozialismus sowjetischer Prägung stellte das Gemeinwohl über den Einzelnen, theoretisch war der Kommunismus eine ideale Gesellschaftsform. Aber dies war er nur auf dem Papier. Denn um ihn wirklich in der Praxis umzusetzen, damit alle gleich verdienen und es keine Ausbeutung mehr gibt, hätte es eines hohen ethischen Niveaus aller Bürger bedurft. Das dies nicht der Fall war, lehrte uns die Geschichte. Die „Überlegenheit“ des Westens – zwar ein fragwürdiger Begriff – zeichnete sich schon früh im Alltagsleben ab. Mochte der Ostblock militärisch mindesten ebenbürtig oder sogar überlegen sein, so sah es im Bereich der Konsumgüter ganz anders aus. Rauchten die russischen Soldaten ihre Machorka – Zigaretten, so schwelgten die Amerikaner in Prestigemarken, wie Camel, Chesterfield und Pall Mall. Diese Zigaretten waren übrigens ein wichtiger Bestandteil des Schwarzmarktes und stellten eine Zeitlang so etwas wie eine Währung dar.

Die Besuche im „Ostblock“ waren stimmungsmäßig immer bedrückend. Die Straßen wirkten Grau in Grau, viele Häuser waren renovierungsbedürftig und die Menschen für westliche Begriffe ärmlich bekleidet. Das Service in den Restaurants war schlecht und die Versorgungslage mangelhaft. Bei unseren Besuchen in Ungarn brachten wir immer als Geschenke Nylonstrümpfe und Bananen mit.

1988 stattete ich Moskau anlässlich der Messe „Elektro“ einen Besuch ab. Unvergesslich sind die drei Wochen Aufenthalt im Hotel National auf dem Roten Platz. Sehr beeindruckend war der Anblick des Kremles und des Roten Platzes, dieses Bild habe ich heute noch deutlich im Gedächtnis.

Es herrschte wie immer Mangelwirtschaft – viele Speisen waren im Hotel oft nicht erhältlich, im berühmten Kaufhaus GUM gab es nur eine sehr dürftige Auswahl an Konsumgütern. Für Devisen erhielt man jedoch in den Berjoschka-Läden die begehrten Auslandsprodukte. Eine Untergrundpassage vor dem Hotel National war gekachelt und konnte somit von der Geheimpolizei nicht akustisch überwacht werden. Damit war sie ein beliebter Treffpunkt für Leute, die sich Verbotenes erzählen wollten.

Das kleine Österreich entwickelte sich inmitten einer auf Konfrontation eingestellten Welt als eine Insel der Seligen, auch wenn es eine Reihe von sozialen Umbrüchen erleben musste. Die katholische Kirche war gezwungen, sich allmählich von der Einflussnahme auf staatliche Belange zurückzuziehen und landete beim heutigen Status. Religion wurde zu einer Privatangelegenheit des Einzelnen. Was die Rolle der Frauen anbelangte, so gab es nur sehr zögerliche und allmähliche Schritte zur Emanzipation. Was die vielgerühmte ewige Neutralität der Republik Österreich anbelangt, so diente sie oft nur als Ausrede, in internationalen keine Partei zu ergreifen. Ob es eine Prägung der österreichischen Innenpolitik durch die Teilung in Ost-West gegeben hat? Sicherlich ja, denn durch den Druck von außen mussten sich die rechte und die linke Hälfte notgedrungen verständigen und es entstand die vielbekannte Sozialpartnerschaft, welche lange Zeit für Stabilität und Kontinuität sorgte. Diese Arrangements brachten zwar soziale Ruhe, verhinderten aber viele Modernisierungsprozesse.

Nach dem „Fall der Mauer“ 1989 wurde der Freiheitsbegriff ganz lebendig und ergriff weite Teile der europäischen Bevölkerung, gleichzeitig entstand ein Glaube an eine positive Entwicklung der Weltpolitik. Diese Bewegung hatte auch zur Schaffung von vielen internationalen Organisationen geführt, welche den Frieden und den Wohlstand sichern sollten, so wie die WHO, UNICEF, Ärzte ohne Grenzen etc. Allmählich formte sich ein globales Weltbild heraus und es kam zur Ablehnung von totalitären Ideen, welche den Anspruch auf Unfehlbarkeit erhoben. Diese Haltung war das Ergebnis des Scheiterns des Faschismus, des Kommunismus und anderer radikaler Systeme.

Die Bipolarität der damaligen Welt vor 1989 war nicht zuletzt durch eine über Jahrzehnte dauernde Propaganda beider Seiten entstanden. Der Kommunismus wurde als Lösung aller Probleme angepriesen, der jedem Einzelnen Frieden und Wohlstand sichern würde. Die „westliche“ Welt wiederum unterstrich immer wieder die Freiheit, die durch die einzelnen Verfassungen ihrer Länder garantiert wurde, die grenzenlosen Möglichkeiten, die in einer dynamischen Wirtschaft lagen und die Toleranz gegenüber Kritikern des Systems. In Österreich lag der Eisener Vorhang ganz nahe und die Zeiten der Besatzung und ihre negativen Seiten schwebten noch Jahrzehnte nach. Deshalb konnte man den Systemen in den Nachbarstaaten nur wenig Sympathien entgegenbringen. Bestärkt wurde diese Haltung durch die stetige Zahl an Flüchtlingen, die dem Druck des Totalitarismus entrinnen wollten. Auch das heutige Bild Russlands trägt noch mehr oder weniger versteckte Elemente der Sowjetzeit mit sich. Immerhin ist der Präsident ein ehemaliger KGB – Mann, der die Techniken der Maskirovka (Verschleierung) und der Desinformzija (Falschmeldung) perfekt beherrscht. Auch in den Menschenrechtsfragen hat Russland große Defizite aufzuweisen. Für unsere Generation spielt der große Schatten Russlands immer noch eine Rolle der Bedrohung. Zu stark schwingen noch die Szenarien der Bedrohung nach, auch wenn sie vor langer Zeit in der Kindheit erlebt wurden.

Wenn man die täglichen Meldungen der Boulevardpresse beiseiteschiebt, dann liegt die Stärke Österreichs in seiner soft-power, die den meisten von uns gar nicht bewusst ist. Diese besteht in unserer innenpolitischen Ausgewogenheit, der reichen Kunst- und Kulturszene, im Tourismus und den zahlreichen sozialen Leistungen für die Bürger. Trotz aller Fehler und Unzulänglichkeiten ist das derzeitige System noch immer besser als die staatlichen Gebilde, deren Propaganda laufend Ideale hochhält, die konstant

verraten werden und die ihren Bürgern mit Repression und Missachtung der Menschenrechte begegnen.